

GÜNTER HEGELE: Argumente zum Glauben. Ein Arbeitsbuch über Funktionswert und Praxis des christlichen Glaubens. Burckhardthaus - Verlag Gelnhausen/Berlin 1973. 386 Seiten.

Der Burckhardthaus-Verlag ist dafür bekannt, praxisnah zu arbeiten. Mit Günter Hegele: Argumente zum Glauben ist dort jetzt eine umfangreiche Veröffentlichung erschienen, die für die kirchliche Basisarbeit auf Gemeindeebene von erheblicher Bedeutung sein und bei vielen auf Beachtung stoßen wird. Worum es geht, beschreiben die programmatischen Eingangsfragen: »Was habe ich davon, wenn ich im Sinne des christlichen Glaubens an Gott und Jesus glaube, Mitglied der Kirche bin, die Bibel lese, Gottesdienste besuche und mein Handeln an Zielen und Kriterien christlicher Ethik orientiere. Welche Wirkung hat es auf mein Denken, Erkennen und Handeln, wenn ich versuche, Christ zu sein?« (S. 9). Diese Fragen werden auf die vorhandenen Ausdrucksformen des Glaubens, auf Bibellesen, Gebet, Gottesdienst und christliches Handeln angewendet und innerhalb dieser Bereiche ausführlich durchreflektiert. Die genannten Ausdrucksformen bleiben nach Hegele gültig und zukunfts-trächtig. Trotz breiter Zitation und souveräner Materialverarbeitung ist er weniger an theologisch-wissenschaftlichen, als an pragmatischen (»rationalen«) Antworten auf die anstehenden Probleme interessiert, an Orientierungshilfen und Verhaltensnormen. Manche Kriterien sind neu und traditionellem Denken ungewohnt; sie werden sich noch zu bewähren haben – wie denn der Verfasser bewußt von einseitiger Partei-

nahme im theologischen Streit Abstand nimmt, jeweils eine Mehrzahl denkbarer Lösungen anbietet und dem Leser die Entscheidung überläßt, nicht ohne ihn zuvor zum selbständigen Nachdenken und zu »weiterer Aktivität« (Vorwort) anzuregen. Man könnte das Buch als den großangelegten Versuch einer evangelischen Laiendogmatik betrachten, obwohl ihm das betont »Lehrhafte« fehlt. Insofern gehört es, bei aller subjektiven Färbung, in die Reihe der aktuellen Glaubensunterweisungen wie den Holländischen Katechismus, das neue ökumenische Glaubensbuch oder den in Vorbereitung befindlichen Erwachsenen Katechismus der VELKD.

Hans-Volker Hertrich

HERBERT GUTSCHERA, Reformation und Gegenreformation innerhalb der Kirchengeschichtsschreibung von Johann Matthias Schröckh. Göppinger Akademische Beiträge, hrs. von Ulrich Müller, Franz Hundsnurscher und K. Werner Jauss. Nr. 70. Verlag Alfred Kümmerle, Göppingen 1973. XIV, 178 Seiten.

Der Verfasser dieser philosophischen Tübinger Dissertation ist katholischer Theologe, seit 1970 Assistent an der Pädagogischen Hochschule in Eßlingen. Er hat sich für seine Untersuchung ein Thema vorgenommen, das nicht gerade am Wege liegt. Sie wird darum vorwiegend bei den Fachleuten stärkere Beachtung finden. Trotzdem kann ihr Inhalt auch das Interesse weiterer Kreise beanspruchen. Hinter der Spezialuntersuchung wird nämlich das umfassendere Thema »Reformation und Aufklärung« ständig sichtbar. Joh. Matthias

Schröckh ist 1733 in Wien als Sohn protestantischer Eltern geboren. Er studierte in Göttingen und wurde dort vor allem ein dankbarer Schüler des berühmten Kirchenhistorikers Johann Lorenz von Mosheim. Anschließend ging er nach Leipzig; 1767 folgte er einem Ruf nach Wittenberg, wo er bis zu seinem Tod im Jahr 1808 als Professor der Geschichte wirkte. Er starb infolge eines Sturzes von der Bücherleiter. Seine zahlreichen Veröffentlichungen tragen trotz der ausgedehnten Gelehrsamkeit des Verfassers weithin einen populär-wissenschaftlichen Charakter. Seine Arbeitsleistung war immens; u. a. schrieb er eine Kirchengeschichte in 35 (!) Bänden.

Die Reformation ist für Schröckh die Wiederherstellung des ursprünglichen Christentums, zugleich aber der Wegbereiter der Aufklärung. Luther erscheint als »Frühaufklärer«. Er hat sich freilich von dem »Zeitgeist« nicht völlig lösen können, wie seine dogmatische Haltung zeigt. Trotzdem ist in der Reformation die Tendenz von der Orthodoxie zur »Orthopraxie« bereits wirksam, die sich im Pietismus erfreulich verstärkte. In dieser Richtung muß die Reformation weitergeführt werden. Selbst die Aufklärung ist noch nicht der Schlußpunkt der Entwicklung; über die absolute Wahrheit verfügt auch der (damals) moderne Protestantismus nicht. Die Gegenreformation wird in düsteren Farben geschildert. Sie war ein Feind des Fortschritts. Das Papsttum, das sich leider »noch eine Zeitlang« halten wird, ist das »allergrößte Unglück für die christliche Welt«. Aber auch im Katholizismus regt sich ein neuer Geist. In diesem Zusammenhang erhält der

»aufgeklärte« Papst Benedikt XIV. (1740–58) ein besonderes Lob.

Schröckh bemüht sich um »Unparteilichkeit«; aber er kann seinen Standort nicht verleugnen. Er ist der typische Vulgäraufklärer. Besondere Originalität darf man von ihm nicht erwarten. Trotzdem hat sich die fleißige Untersuchung von Gutschera gelohnt. Sie stellt uns vor Fragen, mit denen auch die Gegenwart ringt: Wie verhalten sich Reformation und Aufklärung zueinander? Was ist der Sinn der Kirchengeschichte als theologischer Disziplin? Was ist Kirche? Was ist Christentum? Kann man eine stärkere Annäherung der Konfessionen erhoffen? Schröckh ist heute eine vergangene Größe. Die Fragen, die sich an sein Werk anschließen, werden uns noch lange beschäftigen.

Walther von Loewenich

INGRID ENGEL: Gottesverständnis und sozialpolitisches Handeln. Eine Untersuchung zu Friedrich Naumann (Studien zur Theologie und Geistesgeschichte des 19. Jahrhunderts Bd. 4). Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen 1972, 114 Seiten.

Ursprünglich sollte in dieser Dissertation »die Bedeutung der Bergpredigt in den sozialen Spannungen des 19. Jahrhunderts« behandelt werden. Aber dieses Thema erwies sich als zu breit, so daß sich die Verfasserin auf Naumann beschränkte, der zwar kein typischer, aber ein wichtiger Vertreter des deutschen Protestantismus um die letzte Jahrhundertwende gewesen ist.

Auf dem Hintergrund einer kurzen Skizze der evangelischen Einstellung gegenüber den sozialen Fragen wird der Weg Naumanns von